

können: je „großmitteleuropäischer“³⁰⁾ sie werden, desto mehr rückt auch Ungarn in das Blickfeld der aufmerksamen Betrachter. Das mag uns diese rein geschichtliche Darlegung von Gedankengängen zeigen, die den damaligen Strömungen und Gegebenheiten entgegenkamen. Wie sehr auch die allgemeine Lage sich verändert hat, sie bleiben ein Zeugnis ihrer Zeit.

W i e n.

Ernst Görlich.

Die Verbreitung der „Schwäbischen Hymne“ im Banat.

In dem Aufsatz „Stammeslieder der deutschen Volksgruppen im Südosten“ (Südostdeutsche Forschungen, Bd. I, München 1936, S. 173 ff.) haben wir auf die Geschichte der „Schwäbischen Hymne“, die heute bei den Banater und Sathmarer Schwaben gesungen wird, dargestellt: zu Grunde liegt ein längeres Gedicht des in Siebenbürgen lebenden Max Moltke, das in drei Strophen zusammengezogen und dabei zugleich aus einem Gruß an Deutschland in das Bekenntnis zum eigenen Volkstum umgewandelt wurde.

Nur eine Lücke mußten wir damals lassen: „Wie das Gedicht aus 8 Strophen in 3 zusammengezogen wurde, welche Kreise das getan haben, ob seine Träger von Anfang an Soldaten gewesen sind — kurz, seine Geschichte vom Jahr 1883 an bis zum Weltkrieg ist uns einstweilen noch unbekannt.“ Heute nun können wir diese Lücke ausfüllen und zeigen, wie das Lied im Banat Verbreitung fand.

Dabei muß die Annahme, reichsdeutsche Soldaten hätten bei der Verbreitung des Liedes mitgewirkt, die wir auf Grund einer uns zugegangenen Mitteilung aussprachen, ganz ausscheiden. Das Lied hat weder in seiner alten noch in seiner verkürzten Form in Deutschland Verbreitung gefunden, es ist dort nie volkstümlich gewesen, konnte also auch nicht von reichsdeutschen Soldaten ins Banat gebracht werden. Die Geschichte dieses Liedes hat sich ganz im Südosten vollzogen, zwischen Siebenbürgen und dem Banat.

Den entscheidenden Anstoß zur Verbreitung haben nicht anonyme Soldaten gegeben, sondern ein einzelner Mann. Und dieser einzelne ist bekannt. Es ist der Senator Wilhelm K o p o n y.¹⁾

Kopony ist (das ist das Wesentliche in diesem Zusammenhang) ein Siebenbürger Sachse, der schon vor dem Kriege im Banat lebte. Hier hatte er bereits an der vorbereitenden deutschen Bewegung teilgenommen, die nach der Jahrhundertwende in Südungarn einsetzte. Als nun nach dem Kriege die deutsche Bewegung bei den Schwaben zum Durchbruch kam, trat er kräftig in die Arbeit ein und wurde bei den ersten Parlamentswahlen in Großrumänien als Vertreter der Banater Schwaben in den Senat gewählt. Als Mitarbeiter in dieser Bewegung verhalf er auch den Schwaben zu einer Volkshymne.

Für die Versammlungen, die damals vielfältig im Banat abgehalten wurden, war ein Gemeinschaftslied erwünscht. Aber woher es nehmen? — Da griff Kopony auf dies Lied zurück, das ihm von früher her und zwar aus Siebenbürgen, bekannt war und machte es den Schwaben bekannt.

³⁰⁾ Ich unterscheide in meinem schon angeführten Buch zwischen „groß-“ und „kleinmitteleuropäisch“. Die näheren Belege für diese Auffassung siehe dort.

¹⁾ Den Nachweis verdanken wir dem Aufsatz von Erwin Schiller: Woher stammt die „Schwäbische Hymne“? (in der Banater Deutschen Zeitung Nr. 225 vom 4. Oktober 1936) und direkten Mitteilungen von Herrn Senator a. D. Wilhelm Kopony (Temeschburg).

Woher aber kannte er es?

Er kannte es seit Jahren. Spätestens seit dem September 1915. Am 9. September 1915 nämlich wurde dies Lied in der Siebenbürgisch-Deutschen Tagespost (Nr. 208) abgedruckt; in einem Aufsatz „Auf der Suche nach einem verloren gegangenen schönen deutschen Liede“ von J. Knall. Der Verfasser tritt für das Lied ein, möchte es dem lebendigen Liederschatz des deutschen Volkes zuführen und es vornehmlich bei der akademischen Jugend einbürgern. Dazu aber bedürfe es einer Melodie. Er nennt drei Melodien: die Originalmelodie, die ihm unbekannt war, eine ihm aus Schäßburg zugekommene, die ihm neu war, und endlich eine Melodie, an die er sich aus seiner Wiener Studentenzeit erinnert, die ihm aber im einzelnen nicht mehr gegenwärtig ist. Danach scheint es, daß das Lied sich einst doch einer gewissen Verbreitung erfreute, allerdings nur bei den Siebenbürger Sachsen, (denn die Studenten, die es in Wien sangen, werden es aus Siebenbürgen mitgebracht haben).

In der „Tagespost“ erschien es mit 8 Strophen, also in seiner Form aus dem Jahre 1883, und zwar unter der Uberschrift „Deutscher Gelübdegruß“. Der Gelübde- oder Bekenntnischarakter kommt damit in das Lied.

Dies Gedicht machte auf Kopony nachhaltigen Eindruck. Und sollte er es auch vielleicht schon früher kennengelernt haben, erst dies war die entscheidende Begegnung mit dem Liede.

Nach fünf Jahren stellte es sich zur passenden Stunde wieder bei ihm ein.

Es war um die Jahreswende 1919/20. Kopony war Weihnachten 1919 aus Bukarest zum Parlamentsurlaub nach Hause (nach Waldau) gekommen. Hier erhielt er eine Einladung für den Kulturabend in Morizfeld, der am 24. Januar 1920 stattfinden sollte. Es fehlte jedoch ein Gemeinschaftslied, in dem alle Teilnehmer des Kulturabends sich als Deutsche zusammenfinden konnten.

Da fiel ihm Moltkes Lied. Zwar fehlte die Melodie dazu. Aber siehe, man konnte es auch nach der Melodie „Heil dir im Siegeskranz“ singen; diese Melodie war allgemein bekannt. Er ließ nun den Text — unter Verkürzung auf fünf Strophen — ungefähr zwanzig Mal mit der Schreibmaschine abschreiben und hatte damit die Grundlage zur Einführung des Liedes geschaffen. In Morizfeld wurde das Lied mit großer Begeisterung aufgenommen, in ein bis zwei Stunden konnten es alle anwesenden Teilnehmer mitsingen. Von hier verbreitete es sich im ganzen Banat, ein Zeichen, daß es dem Volke willkommen war. Morizfeld ist also der Ausgangspunkt des Liedes, der 24. Januar 1920 sein Geburtstag als Volkshymne.

Beschleunigt wurde die Verbreitung durch Handzettel. Senator Kopony selbst sang an manchem „Bankett“ die Strophen vor und half so die Melodie bekannt zu machen.

Bei der Zweihundertfeier im Jahr 1923 wurde das Lied schon als Volkshymne gesungen und hat sich seitdem eingebürgert.

Das Lied, das mit den Handzetteln verbreitet wurde, hieß „Bundeslied der Deutschen in Großrumänien“ und hatte fünf Strophen, die aus den 8 Strophen des „Gruß an Deutschland“²⁾ zusammengezogen sind.

Das Lied war also nicht nur für die Banater Schwaben, sondern als Bundeslied für alle Deutschen in ganz Großrumänien gemeint. Auf sie, die von den Felsen der Karpathen bis zum Schwarzen Meer wohnen, passen tatsächlich auch die Worte „von Fels zu Meer“ (Strophe 1). Und mögen inzwischen auch viele Schwaben wohl-

²⁾ SDDJ. I (1936), 191—213.

habend geworden sein, so kann auch heute noch der reiche Heidebauer nicht weniger als der Kleinhäusler es empfinden, wie seine Vorfahren unter kargen Verhältnissen und auf armer Lagerstatt gebettet ihr Dasein beginnen mußten. Alle Siedlungsgebiete der Deutschen in Rumänien hat sich das Lied freilich nicht erobern können. Die Siebenbürger Sachsen insbesondere hatten bereits ihre eigene Hymne und viele andere nationale Lieder. Doch hat es immerhin die Sathmarer Schwaben gewonnen (wie bereits in unserem ersten Aufsatz gezeigt wurde).

Bei der weiteren Verbreitung sind dann noch zwei Strophen, die zweite und vierte, ausgeschieden, so daß das Lied heute nur drei Strophen umfaßt.

Die Verbreitung durch Handzettel — die Rückseite enthielt oft den Aufruf zum Zusammenschluß in eine Volksgemeinschaft — entsprach den Banater Verhältnissen.

„Es war dies eine durchschlagende, unseren Verhältnissen angepaßte Propaganda“, sagt Erwin Schiller, „die ihre Wirkung auch nicht verfehlt hat. Mancher Deutsche wird heute noch zur Erinnerung an diese heißbewegte, aber ehrenvolle und schöne Zeit solch einen Flugzettel aufbewahrt haben. — Damals endeten deutsche Versammlungen im Banat noch in schönster Eintracht. „Ein Volk aus einem Geist“ erlebte tief erschüttert und in inniger Liebe zu seiner schönen Heimat seine völkische Wiedergeburt.“ — So hat auch die „Schwäbische Hymne“ ihren Anteil an der Volkwerdung der Banater Schwaben.

Berlin.

Gottfried Fittbogen.

Neues aus den Sieben und Dreizehn Gemeinden.

Im Jahre 1933 machte ich mit einer volkswissenschaftlichen Arbeitsgruppe des Südost-Instituts eine Rundfahrt in die Gottschee und zu vieren besuchten wir auf der Rückreise über Italien hauptsächlich zu sprachlichen Vergleichszwecken auch die Stadt Asiago auf einen Tag. Da unsere Geldmittel knapp geworden waren, war ein längerer Aufenthalt in der teuren Gegend ausgeschlossen. Aber wir hatten Glück und fanden sofort nach unserer Ankunft einen Einheimischen, der uns nach dem nahen Campo Kovere begleitete, wo wir im Wirtshaus sogleich Gelegenheit fanden, zimbriische Laute zu hören und dann auch aufzuzeichnen. Wir konnten nur feststellen, daß das Zimbriische (oder „Zimbro“) noch nicht ausgestorben war und daß zur genaueren Untersuchung unbedingt ein längerer Aufenthalt notwendig wäre. Unsere sprachlichen Notizen umfaßten eine Reihe von Redewendungen und Bruchstücke des bekannten alten Osterliedes, auf das Schmeiler-Bergmann im Zimbriischen Wörterbuch S. 66 hinweist. Es heißt „Dar Oastartak“ und beginnt:

Ber ist aufgastannet
 In z Martarn so zorgannet? Allè Allùia
 Dar Kriste vome Grabe
 Stet au im Ostertage. Allè Allùia
 Un böarar nia aufstannet
 Böar alla Belt zorgannet. . . .“

(Nach der Niederschrift eines Einheimischen).

Die Gesprächsführung mit den Wirtshausgästen war nicht ganz einfach, ihre eigentliche Umgangssprache war ein Italienisch mit gewisser dialektischer Färbung; unter uns Deutschen war aber keiner, der diese Sprache beherrschte. Das Verstehen war jedenfalls durch unsere Kenntnis des Lateinischen und Französischen wesentlich